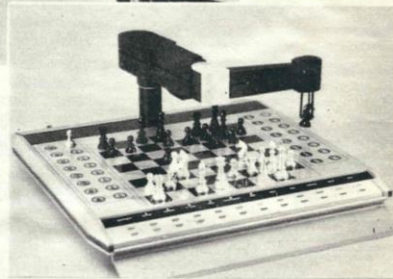




Großmeister David Levy (L.) beim Turnier der Schach-Roboter. Levy wettete um 5000 Mark, daß kein Computer ihn schlagen würde – und entkam nur ganz knapp einer blamablen Niederlage

Der Unheimliche mit dem eisernen Arm: Der „Robot“ stellt selbst die Figuren auf, zieht und schlägt auch selber



Computer denken logischer als Menschen

Schachmatt vom Roboter

Schachcomputer werden mehr gekauft als elektrische Eisenbahnen. Allein in Deutschland waren es dieses Jahr fast 100 000 Stück. Die Modelle kosten zwischen 84 und 2698 Mark. Eines haben sie gemeinsam: Sie spielen viel besser als die meisten Schachspieler

Zehn Millionen Schachspieler gibt es in Deutschland. Die meisten langweilen sich. Sie finden keinen Partner. Und haben sie endlich einen, ist er zu schwach. Oder, schlimmer noch, zu stark. Begreiflich, daß Schachcomputer immer mehr gefragt sind. Als Partner sehr bequem, jederzeit spielbereit, handlich, und sie lassen sich durch Knopfdruck vom Anfänger bis zum Meisterspieler einstellen.

Witze über Computer sind sowieso vorbei, seitdem die neue Generation dieser Automaten die

Schachspieler das Gruseln gelehrt hat. Heute besiegt jeder mittelmäßige Computer, auf Turnierstufe gestellt, über 90 Prozent aller menschlichen Gegner! Und in wenigen Jahren wird eine Maschine die Bobby Fischers, Karpows und Kortschnois herausfordern und sehr wahrscheinlich besiegen.

Der schottische Großmeister David Levy (33) hatte 1968 um 5000 Mark gewettet, daß ihn in den nächsten zehn Jahren kein Computer besiegen werde. 1978 entkam er gegen das Superhirn „Chess 4.8“ knapp einer Niederlage. Levy hat die Wette nicht erneuert.

Die normalen Computer auf dem Markt sind freilich nicht so stark, dafür sehr viel billiger. Der kleinste, „Mini Chess“, kostet 84 Mark, ist allerdings nur Anfängern zu empfehlen. Der geübte Schachspieler sollte unter den etwa 30 auf dem Markt angebotenen Modellen solche wählen, die in der Bedienung bequem sind. Wichtig ist ein integriertes Schachfeld (damit fällt die umständliche Koordinateneingabe fort), mehrere Spielstufen, Zurücknahme der Züge, Vorschläge für den nächsten Zug und eine große Eröffnungs-Bibliothek.

Gute Geräte gibt es ab 398 Mark (Destiny) und für 498 Mark (Sonosory 9 und Super Sensor V). Darüber

gibt es Luxusmodelle, wie den „Monarch“, der ein turniergroßes Schachbrett von 42 Zentimetern hat (998 Mark), den deutschen Automaten „Mephisto“ (698 Mark) oder die eleganten Computer von Novag, wie „Savant“ (998 Mark), „Royal“ (1498 Mark) und die einzige wirkliche Schachmaschine – den einarmigen „Robot“ (2698 Mark), der die Figuren selber setzt und auf Tastendruck sogar Gefühle zeigt, lacht, jammert oder mit dem Arm fuchtelte.

Aber wo, fragt da mancher, bleibt die Genialität? Zunächst: Auch das moderne Schach der großen Meister ist spätestens seit Bobby Fischers Abgang nicht mehr genial. Nie ist ein langweiligeres, wenn gleich fast computer-präzises Schach gespielt worden als von Weltmeister Karpow und seinesgleichen. Das abenteuerliche Wildwest-Schach von früher, die Husarenritte quer übers Brett, die romantischen Züge eines Murphy oder die unsterbliche Partie eines Anderssen – sie sind einer neuen kühlen Mathematik gewichen.

„Genialität“, hat Ex-Weltmeister Botwinnik in Moskau gesagt. „ist nur eine besondere Form der Intelligenz. In wenigen Jahren werden wir auf Wunsch Genialität auch in Computern programmieren.“

Schachmatt vom Roboter mit David Levy

(Quelle: Neue Revue – 20 November 1982) (photo copyright © by www.schaakcomputers.nl/) (600 dpi)